

feuer und licht

NR. 315 DEZEMBER 2022 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

Emmanuel
Gott mit uns



Weihnachten ist ein Fest der Familie, des gemeinsamen Feierns, ein Fest der Kinder. An diesem Tag feiern wir die Geburt eines ganz besonderen Kindes, nämlich des neugeborenen Sohnes Gottes, der die zerstreute Menschheit ins Haus des Vaters sammelt. Es ist vermutlich das Fest, dass die Menschen emotional am tiefsten berührt, an dem aber auch Einsamkeit besonders schmerzlich erfahren wird.

Ein befreundeter Priester, der vor einigen Jahren zum ersten Mal eine heilige Messe zu Weihnachten in einem Hochsicherheitsgefängnis feierte, erzählte, dass er eindringlich gebeten wurde, auf keinen Fall „Stille Nacht“ anzustimmen. Die Erinnerungen, die mit diesem Lied verbunden sind, wären für viele Strafgefangene unerträglich gewesen.

Diese Ausgabe von *FEUER UND LICHT* dreht sich besonders um die Einsamkeit, dem großen Leiden unserer Zeit. Und somit passt es thematisch zu Weihnachten, denn das Festgeheimnis der Geburt Christi ist das Heilmittel für die Einsamkeit: Der „Emmanuel“, auf deutsch der „Gott mit uns“, tritt auf innigste Weise mit uns in Beziehung, er sucht unsere Gemeinschaft und unsere Freundschaft. Die Glaubenszeugnisse auf Seite 22 und 28 zeigen, wie sehr die Gegenwart Gottes Trost in der Einsamkeit spendet.

Die Einsamkeit hat aber noch eine andere Seite, wie sie besonders der hl. Rafael Arnaiz Barón, den Ihnen Sr. Luzia in dieser Ausgabe als Freund Gottes vorstellt, erlebt und verstanden hat: die Einsamkeit als Ort der Gottsucher. Gott findet man in der Stille und in der Einsamkeit, wie auch P. Edmund Waldhausen im Interview versichert. Somit hat auch diese Seite der Einsamkeit mit dem Emmanuel zu tun, mit dem Gott mit uns. Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest, vor allem ist es eine Zeit der Einkehr und der Stille, eine Zeit in der wir ganz persönlich von der Gegenwart Gottes berührt werden wollen.

Diese persönliche Begegnung mit dem neugeborenen Christus wünsche ich Ihnen allen an diesem kommenden Weihnachtsfest, liebe Leser. Ich lade aber auch ein, die Einsamen und Verlassenen nicht zu vergessen. Beten wir in dieser Zeit besonders für die Strafgefangenen und für alle, die wirklich wenig menschliche Nähe erfahren, die in irgendeiner Weise ausgeschlossen sind. Beten wir, dass der Emmanuel auch ein „Gott für sie“ wird.

Viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Alexandra Feuerriegler

4



Hl. Rafael Arnaiz Barón

15



Begegnung mit Gott

30



Gesegnete Einsamkeit

32



Etwas draufhaben

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Rafael Arnaiz Barón
von Sr. Luzia Bodewig

12 **Herz der Welt**
von Anton Wächter

14 **Interview**
mit P. Edmund Waldstein

20 **Kind in der Krippe**
von Elke Wiefhoff

22 **Glaubenszeugnis**
Ich bin da

24 **Gott berühren**
von Benedikt XVI.

28 **Glaubenszeugnis**
Vater und Sohn

30 **Gesegnete Einsamkeit**
von Rafael Arnaiz Barón

32 **Porträt**
Alfred Rothoff

36 **Lesenswert!**
William Paul Young
Die Hütte

38 **Adressen und Termine**



1911-1938

Rafael Arnaiz Barón

von Sr. Luzia Bodewig

Ich möchte denselben Weg nehmen, den Rafael am 15. Dezember 1937 genommen hat, den Weg über die Felder, von Villasandino aus. Ich möchte an den Ort, wo er 500m vor der Abtei plötzlich stehen blieb, seinem Bruder das Lenkrad überließ, sich eine Zigarette anzündete und weinte. Er zitterte vor dem, was ihn erwartete. Warum also kehrte er zurück in die Abtei und das zum vierten Mal? Statt in der Welt und bei seiner liebevollen Familie zu bleiben ...

Eine Seele, in Christus verliebt

Über 1900 km habe ich zurück gelegt um ihn zu besuchen, meinen besten Freund. Es war anstrengend und immer wieder habe ich gedacht, dass ich verrückt bin, doch vielleicht ist es genau das, was mich an Rafael fasziniert? Wie könnte jemand verstehen, dass er mein bester Freund ist, er, der Jahrzehnte vor meiner Geburt gestorben ist? Nur einen

Moment bleibe ich hier an dem Ort kurz vor der Abtei... mein Gebet kennt keine Worte. Da sehe ich, wie ein alter Mönch mir auf dem Weg entgegenkommt. Es ist P. Teofilio. Ich erkenne ihn von den Fotos, der Beichtvater von Rafael. Er begrüßt mich herzlich und wir gehen schweigend den restlichen Weg zur Abtei. Mir gehen viele Gedanken durch den Kopf: wie geht es einem Menschen, der weiß, dass er der Beichtvater eines Heiligen war? Wie



Trappistenkloster San Isidro de Dueñas in Palencia

muss es ihm gehen, ihm, der die Größe Rafaels erkannt haben muss? Ich kann nicht anders, ich durchbreche das Schweigen des Trappisten und sage: „P. Teofilio, wissen Sie, wie dankbar ich Ihnen bin, dass Sie Rafael beauftragt haben zu schreiben und dann auch seine Schriften vor dem Verbrennen durch den Abt gerettet haben? Mir sind seine Schriften so kostbar. Zu ihnen nehme ich Zuflucht, wenn ich einsam bin. Seine Worte, seine Kämpfe schenken mir Trost. Er ist mir dann so nah.“ P. Teofilio lächelt nur, schaut auf die Felder und sagt: „In der Osterwoche sahen wir ihn mit seinem Vater durch die Felder und den Garten spazieren. Dieser war sehr erstaunt, ihn mit einem so vollen Gesicht und so fröhlich zu sehen, und gab ihm zu verstehen, dass er ihn selten so gut angetroffen habe.“ Später gesellte sich Vater Abt zu ihnen und meinte: „Es geht ihm sehr gut. Bald beendet er sein Lateinstudium und dann werden wir ihn zum Priester weihen. Meinst du nicht auch? fragte er und schaute mit liebevoller, väterlicher Herzlichkeit auf Bruder Rafael.“ Dieser antwortete: „Mir ist das einerlei, denn solange ich Trappist sein darf, ist es mir

einerlei. Sie verabschiedeten sich. Der Vater konnte nicht ahnen, dass er seinen Sohn zum letzten Mal in die Arme schloss.“ Und der Sohn? P. Teofilio schaut mich an und zitiert, was seine Mutter über den Abschied gesagt hat, am 14. Dezember 1937: „Ein feiner Schneeregen tränkte die Stämme der bereits entlaubten Wein- und Rosenstöcke. Elf Uhr vormittags: Rafael ging fort! Der Abschied verlief in Stille und Einfachheit; die Augen blieben trocken und die Herzen bluteten! Sohn und Mutter spürten, dass es ihr letzter Abschied auf Erden war.“ Nur ein paar Monate später, am 26. April 1938 stirbt Rafael in der Abtei San Isidro. Kurz vorher sagt er über sich: „Ich bin mir meiner Berufung bewusst geworden. Ich bin kein Ordensmann ... ich bin kein Laie ... ich bin nichts ... Ich bin weiter nichts als eine Seele, die in Christus verliebt ist.“ Wer ist dieser Mann?

Neigung zum Guten

Ich bin erstaunt, wie groß die Abtei ist, helle Mauern, ein weißer Vorplatz. Die Tür an der

„Zu Gott gelangt man auf ganz verschiedenen Wege: Manche fliegen, andere gehen und wieder andere, die meisten, stolpern mühsam dahin. Und da Gott es so will, dann will ich es auch so.“

Hl. Rafael Arnaiz Barón



Rafael beim Malen

Pforte knirscht, durch ein paar Gänge führt P. Teofilio mich in einen Raum. Ich muss schmunzeln, es ist der Raum, den ich von den Fotos kenne. Ohne Worte weist er mir einen Platz in den alten, mit aufwändigen Schnitzereien verzierten Stühlen zu. Ob Rafael auch einmal in so einem Stuhl gesessen hat? Jetzt werde ich etwas nervös, doch P. Teofilio fängt einfach an: „Rafael wurde am 9. April 1911 in der Stadt Burgos geboren, er ist der erste von insgesamt vier Kindern, drei Jungen und ein Mädchen. Seine Erstkommunion am 25. September im Jahr 1919 muss einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Seine Mutter schreibt über ihn: ‚Er war von Beginn seines Lebens an ein verständnisvolles, intelligentes und leicht erziehbares Kind. Wir hatten keine Mühe, diese gefügige Seele zu formen. Instinktiv neigte er zum Guten. Von früher Kindheit an litt seine einfühlsame Seele mit dem Leid anderer und vermied es nach Möglichkeit, die Ursache zu sein für die Mühen derer, die um ihn waren. Man könnte Rafael so beschreiben: Als Kind: intelligent, fröhlich, ausgelassen beim

Spiel, gewissenhaft beim Lernen, tief fromm. Als Jugendlicher: elegant, auserlesene Geisteshaltung, Künstler; Freude am Himmel.“

Ich versuche mir seine Mutter vorzustellen, Mercedes Baron... doch P. Teofilio reißt mich aus meinen Gedanken: „Im Jahr 1922 zieht die Familie für die Arbeit des Vaters, nach Oviedo. Wie vorher schon besuchen die Jungen auch hier die Schule der Jesuiten. 1926 bittet er darum, Zeichen- und Malunterricht nehmen zu dürfen. Die Kunst wird ihn bis ans Ende seines Lebens begleiten. 1929 beginnt er das Studium der Architektur. Er pendelt zwischen Madrid und Oviedo. 1932 zieht er ganz nach Oviedo, bevor er von Januar bis Juli 1933 zum Militärdienst eingezogen wird. Er genießt das Studentenleben. Mit seinem fröhlichen Charakter verbreitet er viel Freude um sich und wird von allen geliebt; allen voran von seinen Geschwistern, mit denen er trotz der Entfernungen herzlich verbunden bleibt. In all dem vergisst er Gott nicht. Er macht sich eine strikte Tagesordnung und schreibt da-





„Ich kam in einer Hitze zum Ersticken an. Diese Sonne! Ein paar Meter vor der Klosterpforte hielt ich an einem Bächlein an, erfrischte mich und nachdem ich mich erholt hatte, klingelte ich an der Pforte. Von diesem Augenblick an überfiel mich eine tiefe Scham, als ich beim Betreten der Kirche, um den Herrn zu grüßen, die Mönche im Chor sah, jenen Altar mit der Muttergottes, die Ehrfurcht, die die Mönche in der Kirche bekunden und vor allem als ich das Salve hörte ... Gott allein weiß, was ich empfand. Ich wusste vorher nicht, wie man betet.“

rüber: „Alles für Jesus“. Seine Cousine schreibt: *„In Bezug auf meinen Cousin Rafael – für mich war er wie ein Bruder – kann ich sagen, dass er eines Tages zu uns nach Pedrosillo in das Landhaus kam, das meine Eltern in Avila besaßen. Als Rafael das Abitur gemacht hatte, fragten ihn seine Eltern, was sie ihm als Belohnung für seinen Fleiß schenken könnten. Er bat darum, eine Zeit bei Onkel und Tante in Pedrosillo verbringen zu dürfen. Die Bitte war etwas seltsam, denn er kannte uns nicht und wir waren viel jünger als er. Meine Eltern waren ganz begeistert von Rafael und liebten ihn, als sei er ihr eigenes Kind. Nach seinem ersten Besuch kam er jeden Sommer. Sobald er 24 Stunden frei hatte, kam er von Madrid aus zu uns nach Avila. Wenn die Tür aufging und Rafael hereinkam, war großes Fest zu Hause. Von meinen Eltern kann ich sagen, dass sie tief religiös waren und eine große Liebe zu Gott besaßen.“* Rafaels Onkel Leopold wäre gerne selber am liebsten Trappist geworden. Er ist es, der seinem Neffen einen Besuch vorschlägt. Rafael selbst berichtet über den 23. September 1930, der sein Leben für immer verändert wird:

Großer Friede

P. Teofilio greift zum Wasserkrug und schenkt uns beiden etwas ein. Wir trinken und schweigen. Ich bin noch ganz in Gedanken bei diesem ersten Besuch Rafaels an diesem Ort, dieser Besuch, der alles verändert. Ich schaue zu P. Teofilio, zögere, doch dann wage ich es ... schließlich war es für Rafael auch der wichtigste Ort. Wie sehr hat er darunter gelitten, wenn er später aufgrund seiner Krankheit nicht mit seinen Brüdern im Chor sein durfte. „Können wir in die Kirche gehen? Darf ich den Chor sehen ...?“ bringe ich stotternd hervor. „Aber natürlich!“, antwortet P. Teofilio und ich wundere mich, wie schnell er sich trotz seines Alters erhebt und zur Tür geht.

Wenige Momente später darf ich auch an diesem Ort stehen. Ich denke an Rafaels Worte, die er zwei Wochen nach seinem Eintritt an seine Mutter schreibt: *„Wenn du sehen könntest, welch großen Frieden man einatmet! Diese stille Freude, die in der Abtei herrscht und die man nicht erklären kann, weil diese Freude und dieser Friede Gott*



selbst ist, der im Hause das Sagen hat! Ich danke Gott immer mehr für meine Berufung. Ich bin glücklich, überaus glücklich, denn Gott liebt mich sehr und die heiligste Jungfrau hilft mir auf eine Weise, wie nur sie es zu tun versteht.“ Auch ich fühle mich glücklich an diesem Ort, als würde Rafael es mit mir teilen... doch dann reißen mich die Worte von P. Teofilio aus meinen Gedanken... „Am 15. Januar 1934 tritt er ein, doch dann zeigen sich im Mai die ersten Anzeichen seiner Krankheit, die zu seinem Abschied Ende Mai führen.“ „Als die Verabschiedung von den einzelnen Gruppen der Gemeinschaft beendet war und sich diese zur Nachtruhe zurückgezogen hatten, ließ er sich in einen Sessel fallen, wo er versuchte, sich von den starken Eindrücken des Tages zu erholen. Im milden Licht des Mondes saßen wir uns gegenüber und wagten es nicht, die feierliche Stille der Nacht zu stören. Aber die Seufzer und die Tränen des stark bekümmerten Rafael ließen mich erkennen, dass sich in seinem Innern eine schreckliche geistliche Krise abwickelte, die ihm das Herz zuschnürte. Der 26. Mai brach an und Rafael erschien in Zivilkleidung mit übergroßem Schmerz. Er war beschämt über sich selbst. Ich umarmte ihn und ließ ihn allein die Treppe hinuntergehen. Aber er konnte sich kaum halten und rief mich um Hilfe. Er legte seine Hand auf meine Schulter und ging so bis zum Kreuzgang hinab. Wir umarmten uns ein letztes Mal und er klammerte sich so kräftig an mich, dass es scheint, als wolle er mich nicht wieder loslassen.“

P. Teofilio schaut mich an ... sein Blick ist ruhig ... doch ich erahne den Schmerz. Ein Schmerz, der Frieden gefunden hat und von Dankbarkeit durchdrungen ist. Und doch weiß ich, dass Rafael, als er das zweite Mal in die



Abtei zurück kommt, der Beichtvater genommen wird. Deswegen beauftragt ihn P. Teofilio ein Heft zu führen, damit er sich im Fall des Falles schnell ein Bild von seinem Seelenzustand machen könnte. Ich weiß, es ist eins der größten Leiden von Rafael in den letzten Jahren: die seelische Einsamkeit, niemanden zu haben, mit dem er sprechen kann. P. Teofilio gibt mir mit einem Handzeichen zu verstehen, dass wir weiter gehen. Schweigend gehen wir den Weg zur Krypta. Mir geht vieles durch den Kopf... ich denke an Rafaels Tante und die unzähligen Briefe, die sie sich geschrieben haben. Ich denke an seinen Schmerz, dass er zweimal aufgrund seiner Krankheit und einmal aufgrund des Krieges nach Hause zurückmuss. Ich denke an seinen Schmerz, nicht für sein Land in den Krieg ziehen zu können, bis er Frieden findet und versteht, dass er an einer anderen Front zu kämpfen hat. Ich bin erneut erstaunt über seine Haltung gegenüber seiner Krankheit. Er hat sie nicht nur



„Wenn Jesus von Nazareth es ist, der vorangeht... was sollte ich fürchten?“

Hl. Rafael Arnaiz Barón



zutiefst angenommen, sondern er kann sie sogar als Gnade und Geschenk sehen. Sein ständiger Wechsel von Kloster und Zuhause hilft ihm letztlich, sich allein auf Jesus zu stützen, in ihm allein seine Ruhe und seine Heimat zu finden.

P. Teofilio reißt mich erneut aus meinen Gedanken: „Rafael lebte in der Krankenabteilung mit P. Pio, der sich immer gegen alles in der Gemeinschaft widersetzte und auch Rafael sehr zugesetzt hat mit seinen Launen. *Als im Jahr 1961 das Verfahren für den Seligsprechungsprozess von Br. Rafael eingeleitet wurde, sagte er immer, wir sollten es erst gar nicht versuchen, denn er würde den Prozess zum Erliegen bringen. Wir hielten eine Novene zu Rafael und nach einigen Tagen sagte P. Pio, wir sollten den Prozess einleiten, denn er würde sich nicht widersetzen. Bewundernswert ist, dass er sich von diesem Augenblick an restlos veränderte: er besuchte täglich die heilige Messe. Er leistete Dom Bonventura Gehorsam und bat sowohl ihn als auch die ganze*

Gemeinschaft um Verzeihung.“ Und P. Teofilio fährt fort: „1992 wurde Rafael dann selig- und am 11. Oktober 2009 heiliggesprochen.“

Die gütigen Augen Jesu

Wir sind in der Krypta angekommen. P. Teofilio verabschiedet sich von mir. Ich möchte jetzt allein mit Rafael sein. Ich knie an seinem steinernen Sarg nieder. Ich lehne meine Stirn an seinen Sarg, es ist angenehm kühl. *„Wenn du wüsstest, wie ich mich nach Stille sehne und danach, verborgen im Hause Gottes zu leben! Dort vor dem Tabernakel zu verweilen mit einem Herzen, das losgelöst ist von der Welt.“* Deswegen bist du also zurückgekehrt, Rafael? *„Stell Dir vor, du bist krank zu Hause, umgeben von viel Fürsorge und Aufmerksamkeiten, fast lahm, unbrauchbar... letztendlich unfähig, dir selbst zu helfen. Aber eines Tages siehst du unter deinem Fenster Jesus vorbeiziehen... Wenn Du beobachtest, dass eine Menge von Sündern, Armen, Kranken und*

Aussätzigen Jesus folgt, wenn du merkst, dass Jesus dich ruft und dir einen Platz in seinem Gefolge gibt und dich mit diesen göttlichen Augen ansieht, die Liebe, Zärtlichkeit und Vergebung ausstrahlen und dir sagen: ‚Warum folgst du mir nicht?‘ Was würdest du dann tun? Würdest du etwa antworten: ‚Herr, ich würde dir ja folgen, wenn du mir einen Krankenwärter zur Verfügung stelltest.... wenn du mir Mittel gäbest, um Dir mit aller Bequemlichkeit und ohne Gefahr für meine Gesundheit zu folgen. Ich würde Dir folgen, wenn ich gesund und kräftig genug wäre, um mir selbst zu helfen...?‘

Nein, wenn du die Güte in den Augen Jesu gesehen hättest, dann hättest Du all diese Einwände nicht vorgebracht, dann wärest du vielmehr von deinem Krankenlager aufgestanden, ohne an deine Pflege und ohne auch nur im Geringsten an dich selbst zu denken. Du hättest dich dem Gefolge Jesu angeschlossen, auch wenn du der letzte gewesen wärest, Du hättest ihm gesagt: ‚Ich komme, Herr, meine Leiden, nicht einmal der Tod, weder Essen, noch Schlafen sind mir wichtig. Wenn du mich zulässt, komme ich. Wenn du willst, kannst du mich heilen... Es ist mir alles einerlei, auch wenn der Weg, auf den Du mich führst, schwierig, steil und voller Dornen sein sollte. Ich komme, Herr, weil du es bist, der mich leitet. Du bist der Einzige, der meine Seele erfüllt‘ Wenn Jesus von Nazareth es ist, der vorangeht... was sollte ich fürchten? Glaubst du nicht, Bruder, dass du ihm gefolgt wärest und dass nichts in



Gebeine des hl. Rafael Arnaiz in der Kapelle von San Isidoro

der Welt und nichts von dir selbst dich davon abgehalten hätte? Nun gut, genauso geht es mir. Ganz tief in mir spüre ich diesen gütigen Blick Jesu. Ich fühle, dass nichts in der Welt mich erfüllt. Ich spüre... Gott allein und Jesus sagt mir: ‚Du kannst kommen, wann du willst‘ Nicht einmal ein Leiden bis zum Ende der Welt wäre Grund genug, um Jesus nicht mehr nachzufolgen.“

Ich denke an diesen Ort 500m von der Abtei entfernt. Es tröstet mich, dass es ihm nicht leicht gefallen ist zurückzukehren. Auch mein Leben ist nicht immer leicht, aber ich habe verstanden, dass es nicht zählt, ob der Weg leicht oder schwer ist, sondern ob ich meiner tiefsten Sehnsucht folge.

Textquelle: Nur Gast auf Erden?

Hrsg. Lanwaden-Zisterzienster Grevenbroich



Herz der Welt

von Anton Wächter

In der letzten Ausgabe von „Feuer und Licht“, im Heft über die Kirche hat mich eine kurze Beobachtung in der „Leseprobe“ zum Nachdenken gebracht. John Marc Comer stellt darin fest, dass die Langeweile durch die allgegenwärtigen Smartphones praktisch aus der Welt verschwunden ist. Comer sieht in der Langeweile nicht nur eine unangenehme Befindlichkeit, sondern auch ein Tor zum Gebet. Warum spreche ich davon? Weil Langeweile irgendwie mit Einsamkeit verwandt ist. Und auch die Einsamkeit hat zwei Seiten: Ein vorerst einmal negatives Gefühl trägt ein positives Potenzial in sich. Ähnlich wie wir die Langeweile durch Ablenkung beseitigen, versuchen wir auch die Einsamkeit mit allen möglichen Mitteln zu verdrängen. Langeweile ist so etwas wie eine schwache Form von Einsamkeit. Einsamkeit ist stärker, greift tiefer und betrifft uns existenzieller.

Ich gehe so weit zu sagen, dass Einsamkeit die Grundbefindlichkeit des Menschen in unserer gefallenen Welt ist. Sie steht am Ursprung unserer Weltzeit, denn seit der Vertreibung aus dem Paradies sind wir existenziell alleine. Hans Urs von Balthasar sieht in seinem Buch „Herz der Welt“ jeden Menschen wie auf einer Insel, von der er manchmal jemandem auf einer anderen Insel zuwinkt und so die Illusion von Gemeinschaft hat, bis er wieder in seine Verlassenheit zurückfällt. Immer? Nein, es gibt wahrhaft Gemeinschaft, aber nur im Herz der Welt, das ist das Herz Jesu.

Ich denke, man kann die existenzielle Einsamkeit des Menschen gar nicht groß genug denken. Natürlich spüren sie Menschen ohne Familie, ohne Partner, ohne Freunde viel stärker und bedrängender, als Menschen, die gut in eine Gemeinschaft eingebunden sind. Doch bleiben auf dieser Welt die tiefsten Beziehungen, die besten Ehen oder Freundschaften gemessen an dem, wie Gemeinschaft von Gott gedacht ist, nur ein Winken von Insel zu Insel, an dem wir uns für eine Zeit freuen können, die aber unsere tiefste Sehnsucht nicht stillen können. Beziehungen, Liebe und Freundschaft sind ein Anklang dessen, was echte Gemeinschaft bedeutet. Daher sind auch die Beziehungen in der Welt so wertvoll, wenn sie aus echter Liebe wachsen, denn sie lassen etwas von der himmlischen Wirklichkeit sichtbar werden; „Die Liebe ist ewig“, sagt der Apostel Paulus. So bezieht derselbe Paulus auch die Ehe auf die Verbindung von Christus und der Kirche, die weltliche Verbindung von Mann und Frau als Abbild und Vorausbild der Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott. Das Hochzeitsmahl ist ja eines der

„Von einem Wesen zum nächsten: wie weit! Und wenn sie sich lieben sogar, und von Insel zu Insel sich winken, wenn sie versuchen die Einsamkeit zu tauschen und sie in Einheit zu täuschen: wie viel schmerzlicher überfällt sie bald die Enttäuschung, da sie die unsichtbaren Stäbe berühren, die kalte, gläserne Scheibe, gegen die sie sich werfen wie gefangene Vögel.“

Hans Urs von Balthasar, Das Herz der Welt

schönsten biblischen Bilder für die Befreiung der erlösten Menschheit. Das Mahl ist Sättigung aller Bedürfnisse und gleichzeitig feiernde Gemeinschaft. Das Hochzeitsmahl geht noch weiter, indem es die tiefste und schönste Vereinigung feiert: die Vereinigung mit Gott.

Vielleicht kann manchmal ein Anflug dieser wunderbaren Einheit geahnt werden. Die Realität des Menschen ist aber das Exil. Immer wieder landet er auf seiner Insel, bedrängt von Einsamkeit und voll schmerzlicher Sehnsucht, dieses Alleine-Sein zu überwinden. Wenn John Marc Comer mit Blick auf die Langeweile vor der Gefahr warnt, ihre positiven Möglichkeiten zu verpassen, wenn sie mit dem Smartphone überspielt wird, so ist die Gefahr noch viel größer, die den Menschen in der Not der Einsamkeit bedroht. Wie viele Formen des Ersatzes hat der Mensch nicht erfunden, um das Loch zu füllen, das der Mangel an echten und tiefen Beziehungen aufgetan hat! Die Versuche zu gefallen, die Sucht nach Anerkennung, die Betäubung mit allen denkbaren Mitteln ist oft ein Schrei aus tiefer Verlassenheit, der nach der verlorenen Gemeinschaft sucht. Doch sind viele dieser Mittel wieder nur ein weiterer Schritt in



„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist
und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein“

Joh 17,21

die Vereinzelung. C.S. Lewis beschreibt in seinem Buch „Die große Scheidung“ eine Stadt, die von der Vorhölle zur Hölle wird. Eine Besonderheit dieser Stadt ist, dass jeder sich ein neues Haus nur vorzustellen braucht und schon ist es da. Nachdem sich die Menschen in dieser Stadt dauernd streiten, ziehen sie immer weiter voneinander weg. Manche Sünder haben ihre Häuser schon so weit vom Zentrum entfernt, dass es eine jahrelange Reise erfordert, um sie zu besuchen. Lewis hat etwas vorausgesehen, was heute zusehends unser Leben zu bestimmen scheint: Der Mensch geht immer mehr in einer virtuellen Welt auf, die ihm ermöglicht, seine Vorstellungen schweifen zu lassen, ohne dass sie an konkrete Erfahrungen gebunden wären. Beziehungen, die in lebendiger Begegnung bestehen, werden weniger, der Gebrauch von Sozial Media zur Beziehungspflege hingegen wird mehr. So nimmt die Vereinsamung immer weiter zu.

Einsamkeit schmerzt und bedrückt so sehr, weil der Mangel, den sie zum Ausdruck bringt, so groß ist. Die Menschheit, die von Gott getrennt ist, ist auch in sich vereinzelt. Die einzige wirklich erfüllende Liebe findet sich in Gott und in Gott verbinden sich die Menschen auch untereinander – „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein“ (Joh 17,21), sagt Jesus in den Abschiedsreden.

Der Mensch ist auf Gemeinschaft und auf Gott hin geschaffen. Alleine ist der Mensch unglücklich und kann letztendlich nicht leben. Einsamkeit ist ein innerer Notruf nach einem Du. Darin liegt auch ihre große Kraft und ihre Möglichkeiten. Die Einsamkeit ist der Ort der Gottesbegegnung. In der Einsamkeit kann sich der Mensch jener Begegnung öffnen, die einzig und allein seinen Durst stillen kann. Darum gehen Mönche und Nonnen in die Stille, darum ziehen wir uns immer wieder zum Gebet in die Einsamkeit zurück. Die wahre Tiefe jeder Beziehung wächst aus der Stille.

Wir können aber nur deshalb Gottsucher sein, weil Gott uns zuerst sucht. Im Weihnachtsgeheimnis, bei seiner Menschwerdung, offenbart Gott einen neuen Namen: Emmanuel, Gott mit uns. Dieser Name deutet die Erlösung an, die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott, die im Paradies zerstört wurde. In Christus hat Gott die unüberwindliche Schwelle überwunden. Er kommt auf uns zu, er wird Mensch, berührbar, fassbar, er begegnet uns auf demütige und innige Weise. Das Jesuskind kann uns so sanft berühren, dass unsere Ängste nicht geweckt werden, die üblicherweise Beziehung verunmöglichen. Jesus, der Emmanuel, versammelt in seiner Liebe alle, die ihm folgen wollen im Reich des Vaters. Er lädt uns zum Hochzeitsmahl, er ist die Antwort auf den verzweifelten Schrei unserer Einsamkeit: Gott mit uns.

Begegnung mit Gott

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit
P. Dr. Edmund Waldstein



Interview

P. Dr. Edmund Waldstein

Geboren in: Rom

Eintritt bei den Zisterziensern in

Heiligenkreuz: 2006

Priesterweihe: 2011

Arbeitete mehrere Jahre als

Studentenseelsorger

Heute: Vizerektor am überdiözesanen

Priesterseminar Leopoldinum

Dozent an der Hochschule Heiligenkreuz

*Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen
Einsamkeit und Sünde? Oder anders gefragt:
War der Mensch im Paradies einsam?*

„Wir haben im Buch Genesis zwei Schöpfungsberichte. Und bei dem einen sehen wir, dass die Einsamkeit schon vor der Sünde da war. Adam soll allen Tieren Namen geben und dabei wird ihm bewusst, dass ihm keines entspricht. Es ist eine Einsamkeit, in der der Mensch erkennt, dass er anders als die anderen Wesen ist. Er ist anders, aber auch einzigartig geschaffen. Die damit verbundene Einsamkeit wird durch die Erschaffung von Eva aufgehoben. Diese menschliche Gemeinschaft ist die ursprüngliche Intention.“

Wie sehen auch im Buch Genesis, dass Adam mit Gott wie mit einem Freund spricht. Erst die Sünde bringt die Trennung von Gott. Dann



bringt sie auch die Trennung untereinander, wie wir bei Kain und Abel sehen. Diese Einsamkeit durch die Sünde tragen wir alle. Es ist in uns allen dieser Schmerz der Trennung von Gott da, der noch nicht überwunden ist. Ganz überwunden wird er erst im himmlischen Jerusalem. Es gibt aber schon ein Vorkosten in diesem Leben, wenn es auch nicht die ganze Fülle ist. Es ist möglich, schon in diesem Leben die Wunde der Sünde zu heilen. Nicht vollständig, aber wir erfahren jetzt schon Heil. Für die Heilung der Einsamkeit ist es notwendig, diese in sich wahrzunehmen. Hinter der äußeren Einsamkeit eines Einsiedlers beispielsweise steht der Sinn, dass er diesen Schmerz spürt und an sich heranlässt. Dann ist Heilung möglich, wenn ich den Schmerz zulasse, kann ich sagen: Gott, mein Gott dich suche ich.“

Jesus hat immer wieder die Einsamkeit gesucht, um mit dem Vater zu sein. Was können wir konkret von Jesus in dieser Hinsicht lernen?

„Wenn wir auf Jesus schauen, dann können wir diese Mühe lernen, die es braucht, um mit dem unsichtbaren Gott in Gemeinschaft zu treten. Jesus lässt alle Ablenkungen beiseite, oft auf einem Berg, weg vom Tun der Welt, um sich auf Gott Vater konzentrieren zu können. Das ist nicht leicht für uns, weil wir schnell Zerstreuung suchen. Aber für das Gebet ist es notwendig, dass wir die Einsamkeit suchen, um Gott begegnen zu können. Das ist letztlich auch der Sinn des klösterlichen Lebens.“

Einsamkeit ist nicht gleich Einsamkeit. Was ist der Unterschied zwischen Einsamkeit in der säkularisierten Welt und der eines Einsiedlers zum Beispiel?

„Ich denke in der säkularisierten Welt gibt

es eine tiefe Einsamkeit. Und es gibt vieles, was nur dazu da ist, um den Menschen davon abzulenken. Es gibt eine ganze Industrie, damit die Menschen die Einsamkeit nicht spüren. Der französische Philosoph Blaise Pascal hat es sehr treffend ausgedrückt, indem er gesagt hat, durch die Zerstreuung beschäftigt man sich ständig, um das eigene Unglück nicht zu spüren. Der Einsiedler dagegen sucht die Einsamkeit, damit er nicht abgelenkt ist, damit er die tiefere Einsamkeit spüren kann und sie in der Begegnung mit Gott heilen kann.

Die säkulare Welt ist wie eine Flucht von Gott, selbst wenn die Menschen es nicht so empfinden. Diese Kultur ist aus einer Flucht vor Gott entstanden. Es ist eine Sehnsucht nach Gott in der Gesellschaft, aber sie geht oft ins Leere. In meiner Doktorarbeit habe ich die Schriften von David Foster Wallace¹ behandelt. In seinen Schriften bringt er diese Sehnsucht, aber auch die damit verbundene Einsamkeit sehr gut zum Ausdruck. Er war sehr interessiert am Glauben an Gott, hat zwei Mal die Taufvorbereitung gemacht, ist aber immer in einem Misstrauen Gott gegenüber geblieben. Das ist leider öfters so bei Intellektuellen. Wallace hat es nicht geschafft, ganz Ja zu sagen. Leider hat er sich selbst das Leben genommen. Er thematisiert diese Zerstreuung sehr gut und zeigt auf, wie der Mensch sich dann oft aus etwas anderem einen Gott macht: aus Schönheit, Popularität oder was auch immer. Für Wallace ist es auch der Schlüssel zum Verständnis von Suchterkrankungen. Es ist eine Art Götzendienst, in dem man sich an einen Götzen versklavt. Man erwartet Trost und Glück von etwas, aber es ist ein Versprechen,

¹ David Foster Wallace, 1962-2008, amerikanischer Schriftsteller und Hochschullehrer

„Geschaffen hast du
uns auf dich hin, o
Herr, und unruhig
ist unser Herz, bis es
Ruhe findet in dir.“

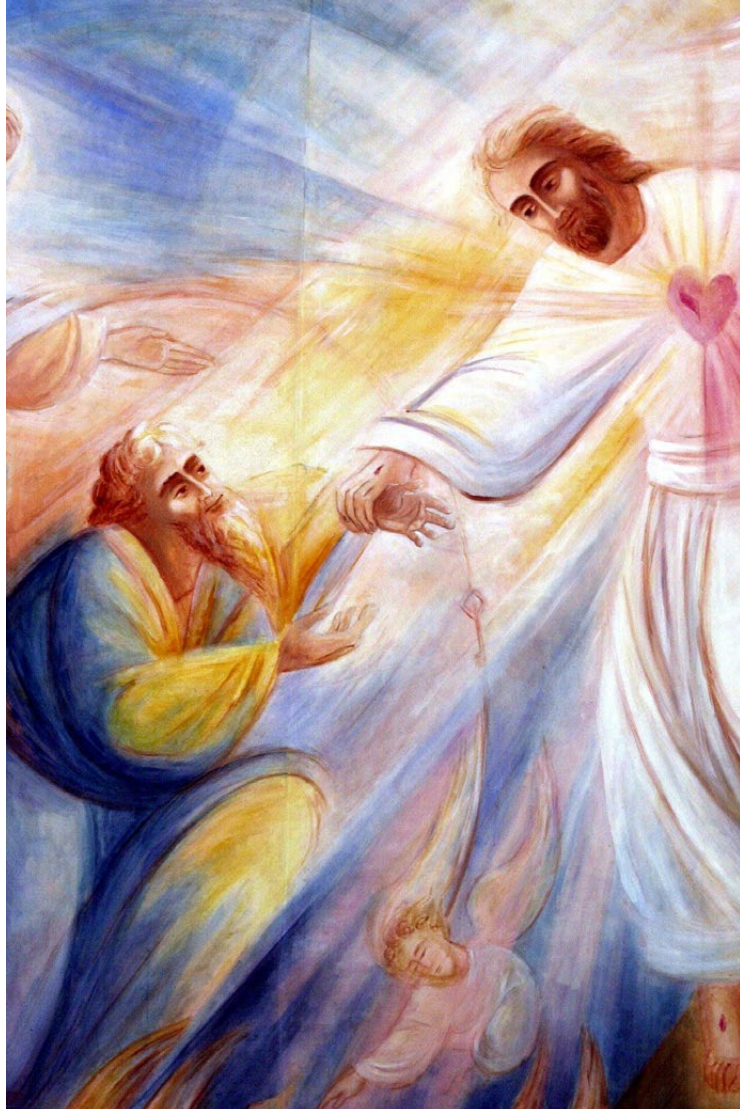
Hl. Augustinus

das nicht gehalten wird. Wallace schreibt sehr viel über die Anonymen Alkoholiker und deren 12 Schritte-Programm, um aus der Sucht herauszukommen. Im zweiten Schritt heißt es: ‚Wir kamen zu dem Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.‘

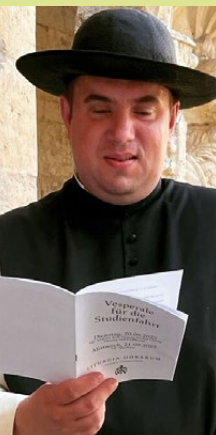
Wallace selber war alkoholabhängig und drogensüchtig und ist durch die Anonymen Alkoholiker frei geworden. Er ist diese einzelnen Schritte gegangen, ohne einen wirklichen Glauben an eine höhere Macht. Es hat ihn fasziniert und er war selber erstaunt, dass es geklappt hat.“

Jeder Mensch bleibt in manchen Dingen einsam trotz einer guten Ehe, lieben Kindern oder vielen Freunden. Warum ist das so und wie kann man das fruchtbar mit Gott leben?

„Der Mensch ist für die Gemeinschaft geschaffen und als erstes für die Gemeinschaft mit Gott.



Rein menschliche Beziehungen können ihn nicht erfüllen. Von Augustinus stammt das berühmte Wort: ‚Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir‘. Wir ersehen immer mehr als das, was wir von rein menschlichen Beziehungen erhalten könnten. Wenn ich einen



Menschen an Gottes Stelle setze, dann erwarte ich von ihm zu viel, ich überlaste ihn. Das vergiftet die Beziehung. Deswegen ist es gut, dass im Laufe der Kirchengeschichte die Ehe ein Sakrament geworden ist. Es sind nicht nur zwei Menschen, die einen Bund fürs Leben schließen, sondern es ist ein Dritter im Bund.“

Es gibt heute so viele Möglichkeiten wie noch nie mit anderen Menschen in Kontakt zu sein. Trotzdem fühlen sich viele Menschen einsam. Warum?

„Ja, das ist tatsächlich so. Ein Grund kann sein, dass es für eine wirklich tiefe Beziehung mit anderen Menschen Mühe braucht. Ich muss den anderen ertragen. Der heilige Benedikt schreibt viel darüber, wie die Schwächen der Mitbrüder zu ertragen sind. Das ist notwendig für eine Gemeinschaft. Durch die sozialen Medien ist es leicht, dass ich nur so viel Kontakt zulasse, wie ich möchte. Wenn mich jemand nervt, dann blockiere ich ihn. So bleibt die Beziehung oberflächlich. Aber auch bei der Ehe sehen wir das. Früher wurde die Unauflöslichkeit der Ehe viel ernster genommen. Heute ist man schnell bereit, die Beziehung bei Schwierigkeiten einfach aufzugeben.“

Was zeichnet eigentlich eine gute Beziehung aus?

„Das erste ist das gegenseitige Wohlwollen. Auch die griechischen Philosophen sprechen davon. Es geht darum, dass ich den anderen nicht um meiner selbst willen liebe, sondern, dass ich das Gute für die den anderen will.

Außerdem darf ich auch vom anderen nicht zu viel erwarten und ihn nicht an Gottes Platz stellen. Manchmal drückt sich das nicht so direkt aus und zeigt sich indirekt, indem man nur um sich kreist. Da kann es helfen, dass man ein gemeinsames Projekt für das Wohl der anderen zusammen macht. Und natürlich ist es wichtig, das ist ganz offensichtlich, dass man Zeit miteinander verbringt. Es ist wichtig, dass man miteinander spricht oder etwas miteinander tut und nicht jeder auf sein Handy schaut.“

Inwieweit ist Einsamkeit notwendig, um die Stimme Gottes zu hören und zu sich selbst zu kommen?

„Ich denke, dass es tatsächlich gut und notwendig ist. Der heilige Benedikt beginnt seine Regel, indem er die verschiedenen Arten von Mönchen beschreibt. Die Serabiten wohnen in Gruppen zusammen, aber ohne Regel. Das heißt es gibt viel Zerstreuung. Die Gyrowagen sind Wandermönche, die von einem Ort zum andern wandern. Dann gibt es die Koneubiten, die er als die stärksten und Widerstandsfähigsten beschreibt. Sie verbinden beides. Sie wohnen in Gemeinschaft, sie ertragen einander, weisen einander zurecht, schenken sich Vergebung und Barmherzigkeit. Und trotzdem gibt es vieles in der Regel, was der Einsamkeit dient. Die Zeiten, in der die Mönche schweigen, sich nicht frei unterhalten. Eine vierte Form der Mönche sind die Anachoriten, die Einsiedler. Das geht nur, wenn man vorher lange im Kloster gelebt hat. Denn dort ist es der Kampf in der völligen Einsamkeit mit dem Teufel.“

„Es ist notwendig,
Räume zu schaffen,
wo man eine Zeit der
Stille nimmt.“

P. Edmund Waldhaus

***Und was bedeutet das für einen Menschen,
der in der Welt und nicht im Kloster lebt?***

„Es ist notwendig, jeden Tag Räume zu schaffen, wo man eine Zeit der Stille nimmt, oder auch einmal einen ganzen Tag. Meine Mutter, wir sind acht Kinder, ist immer morgens früh aufgestanden und hat die Laudes gebetet. Wenn ein Vers sie berührt hat, dann hat sie in Stille betrachtet und ist einfach in der Stille mit Gott geblieben.“

***Woran erkennt man eine gesunde Form der
Einsamkeit?***

„Das ist eine gute Frage! Es ist fast leichter das Gegenteil zu beschreiben. Die falsche



Form der Einsamkeit kommt daher, dass mir die Gemeinschaft mit anderen zu anstrengend ist. Es sind vielleicht Missverständnisse da und es kann sein, dass ich mich aus Bequemlichkeit zurückziehe. Wenn ich mich zurückziehe, dann muss ich mich fragen, was ich mache: etwas Sinnvolles, beten? Oder vergeude ich einfach meine Zeit? Wichtig ist, mir bewusst zu werden, was ich tun muss, um Gemeinschaft zu pflegen.“

Nach vielen Alltagen –
atemlos und laut –
finde ich Dich
im Schweigen meiner Nacht,
im dunklen Bethlehem
meines Herzens,
Kind in der Krippe,
Liebe meines Lebens.
Du siehst mich,
bist
mein Lichtblick.
Ich atme auf
und berge mich
bei Dir.
Du wohnst unter uns.
Und das Wort ist Fleisch geworden.

Elke Wiefhoff





Ich bin da

Nach einer OP, ich bin allein zuhause im Zimmer um mich auszuruhen. Eigentlich könnte ich mich fallen lassen und es genießen, versorgt zu werden. Doch ich horche auf Schritte: Kommt jemand mich besuchen? Oder werde ich vergessen?

Es nagt in mir ein Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit, das ich nicht los werde, bis hin zu einer tiefen Taurigkeit, die sich in mir breitmacht und die Tränen fließen lässt. Ich bin hilflos und kann das Gefühl dieser tiefen Einsamkeit nicht unter Kontrolle bringen. Selbst im Gebet finde ich keinen Durchbruch. Das Gefühl der Verlassenheit und Ohnmacht

hüllt mich wie ein dunkler Mantel ein. Ich weiß nicht, wie ich das raus komme, alles kommt immer wieder hoch.

Irgendwann schlafe ich über den Tränen ein. Solche und ähnlich Situationen erlebe ich immer wieder. Es ist, als sollte ich ein Seil loslassen, ohne zu wissen, ob mich jemand über dem Abgrund auffängt. So fühlt sich meine Einsamkeit und die Angst des Alleinseins an.

Ich bin im siebten Monat als Frühchen auf die Welt gekommen und war fast zwei Monate von meiner Mama getrennt. Aufgrund der akuten Todesgefahr, spendete man mir die Nottaufe im

Krankenhaus. Damals waren die Vorschriften noch so, dass mich meine Mutter nur durch die Glasscheibe anschauen durfte. Ich hatte keinen Körperkontakt zu ihr. Diese Ereignisse haben Spuren in meiner Seele hinterlassen. Schmerzhafte Spuren, die das Vertrauen angeknackst haben und mir das Leben schwermachen. Sollte das für immer so bleiben????

An einem Tag erlebe ich durch Gottes WORT eine grundlegende Wende. Ich stoße in der Bibel, im Buch Exodus, Kapitel 3 auf folgenden Vers: „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen. Ich kenne ihr Leid!“ Und in der Apostelgeschichte in Kapitel 7 auf Vers 34: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und seine Klage gehört. Ich bin herabgestiegen, um sie zu retten.“ Diese zwei Bibelstellen haben mich ganz tief berührt. Gott ist nicht fern, er kennt mein Leid, meine tiefe Einsamkeit. Er lässt mich nicht im Stich. Er ist herabgestiegen, buchstäblich in JESUS.

Und dann die Geschichte vom brennenden Dornbusch, sie berührt mich immer wieder, weil Gott sagt: ICH BIN DA!

Ja, Gott ist in JESUS zu mir herabgestiegen, um meine Einsamkeit mit SEINER GEGENWART zu erfüllen! Das war mir auf einmal ganz präsent und hat meine Einsamkeit verwandelt – in einen Raum, den Gott bewohnt. Er ist nicht länger nur Schmerz und Traurigkeit, sondern meine frühgeburtliche Wunde ist eine Chance, die Gegenwart Gottes zu empfangen!

Madeleine Debrel, drückt es auf so treffende Weise aus:

„Die Einsamkeit, o mein Gott, besteht nicht darin, dass wir allein sind, sondern darin, dass Du da bist.“

Hinzu kommt, dass ich die Krankensalbung empfangen durfte mit der Bitte, in die Wunden meiner Kindheit zu kommen. Ja, ER steigt wirklich herab und trägt meine Schmerzen mit. Das war auch eine sehr tiefe Erfahrung für mich.

Diese Gewissheit der Gegenwart Gottes in meinem Leben, besonders in dieser Einsamkeit, hat mich ganz tief getröstet und die Wunden der Kindheit heilen lassen. Die Narben bleiben, werden aber weniger schmerzhaft, wenn ich immer neu die Gegenwart Gottes in mir aufnehme. Das gelingt nicht immer gleich.

An meinem Spiegel habe ich einen Satz aufgeklebt, damit ich ermutigt werde und täglich mein Vertrauen in Gottes Nähe einübe:

„Du kannst die Gnade nicht festhalten, aber du kannst sie jeden Tag neu empfangen.“ Das bleibt die tägliche Herausforderung.

Wenn das Gefühl der Einsamkeit und die Löcher der Dunkelheit sich bemerkbar machen, dann darf das Gespräch mit IHM neu beginnen:

„Bist Du da?“ ...frage ich ängstlich.

- Ich bin, der ich bin da! – höre ich seine Antwort.

„Du bist da?“ ...erneut meine bange Frage.
ICH BIN DA! – ICH BIN DA, FÜR IMMER!

Und langsam beruhigt sich mein Herz und ich öffne mein Sein für IHN.

Ja, in den Löchern meiner Einsamkeit bist Du da! Ohne diese Löcher könnte ich Gott nicht so tief empfangen; so wie ein Abgrund mehr Wasser aufnehmen kann, als ein kleiner Graben. Das klingt paradox und doch ist es eine Erfahrung, die ich machen darf: Meine Einsamkeit wird zum Raum für seine Gegenwart!

B.R., 2022



Gott berühren

von Benedikt XVI.

Haben wir Zeit und Raum für Gott? Kann er hereintreten in unser Leben? Oder haben wir alle Räume unseres Denkens, Handelns, Lebens für uns selbst besetzt?

Der Augenblick ist da, den der Engel in Nazareth angekündigt hatte: „Du wirst einen Sohn gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden“ (Lk 1, 31). Es ist der Augenblick da, auf den Israel seit so vielen Jahrhunderten, in so vielen dunklen Stunden gewartet hat – der Augenblick, auf den in verworrenen Gestalten irgendwie die Menschheit als ganze wartete: dass

Gott sich unser annehme, aus seiner Verborgenheit heraustrete, die Welt heil werde und Er alles erneuere.

Findet Er Raum?

Aber in der Herberge gibt es keinen Platz. Irgendwie wartet die Menschheit auf Gott, auf seine Nähe. Aber wenn es so weit ist, hat sie

keinen Platz für ihn. Sie ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, sie braucht allen Raum und alle Zeit so dringend für das Eigene, dass nichts für den anderen bleibt – für den Nächsten, für den Armen, für Gott. Und je reicher die Menschen werden, desto mehr füllen sie alles mit sich selber aus. Desto weniger kann der andere hereintreten.

Johannes hat in seinem Evangelium die kurze Notiz des heiligen Lukas über die Situation in Bethlehem ins Grundsätzliche vertieft: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Das betrifft zunächst Bethlehem: Der Davidsohn kommt in seine Stadt, aber er muss im Stall geboren werden, weil in der Herberge kein Platz ist für ihn. Es gilt für Israel: Der Gesandte kommt zu den Seinigen, aber man will ihn nicht. Es gilt für die Menschheit: Der, durch den die Welt geworden ist, das schöpferische Urwort tritt in die Welt herein, aber es wird nicht gehört, wird nicht angenommen.

Diese Worte gehen uns an, jeden einzelnen und die Gesellschaft als ganze. Haben wir Zeit für den Nächsten, der mein Wort, meine Zuwendung braucht? Für den Leidenden, der Hilfe nötig hat? Für den Vertriebenen oder Heimatlosen, der Herberge sucht? Haben wir Zeit und Raum für Gott? Kann er hereintreten in unser Leben? Findet er Raum bei uns, oder haben wir alle Räume unseres Denkens, Handelns, Lebens für uns selbst besetzt?

Gott sei Dank ist die negative Nachricht nicht das einzige und letzte, das wir im Evangelium des Johannes finden. „Denen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden“ (1, 12). Es gibt diejenigen, die ihn aufnehmen, und so wächst leise vom Stall, von

„Es gibt diejenigen, die ihn aufnehmen; und so wächst leise vom Stall her das neue Haus, die neue Stadt, die neue Welt.“

Benedikt XVI.

außen her das neue Haus, die neue Stadt, die neue Welt. Die Weihnachtsbotschaft lässt uns das Dunkel einer verschlossenen Welt erkennen, und sie schildert damit durchaus Wirklichkeit, die wir täglich erleben. Aber sie sagt uns auch, dass Gott sich nicht aussperren lässt. Dass er einen Raum findet und wenn er durch den Stall hereintritt; dass es Menschen gibt, die sein Licht sehen und es weitertragen.

Ob wir nun Hirten oder Weise sind – das Licht und seine Botschaft rufen uns aufzubrechen, herauszugehen aus der Verschlossenheit in unsere eigenen Wünsche und Interessen auf den Herrn zu und ihn anzubeten. Wir beten ihn an, indem wir die Welt öffnen für die Wahrheit, für das Gute, für Christus, für den Dienst an denen, die am Rande stehen und in denen er auf uns wartet.

In manchen Weihnachtsbildern des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit erscheint der Stall wie ein etwas heruntergekommener Palast. Man kann noch seine ehemalige Größe erkennen, er ist verfallen, die Wände stehen offen – er ist eben zum Stall geworden. Diese Legende hat zwar keinen historischen Gehalt, aber sie drückt in ihrer bildhaften Weise doch etwas von der Wahrheit aus, die sich im Weihnachtsgeheimnis verbirgt. Der Thron Davids, dem Ewigkeit verheißen war, steht leer. Andere herrschen über

das heilige Land. Josef, der Nachfahre Davids, ist ein einfacher Handwerker; der Palast ist in der Tat zur Hütte geworden. David selbst hatte als Hirte begonnen. Als Samuel ihn für die Salbung suchte, schien es unmöglich und widersprüchlich, dass ein solcher Hirtenbub Träger der Verheißung Israels werden konnte. Im Stall zu Bethlehem, gerade da, wo der Ausgangspunkt gewesen war, beginnt das davidische Königtum neu – in dem Kind, das in die Krippe und in Windeln gelegt wird. Der neue Thron, von dem aus dieser David die Welt an sich ziehen wird, ist das Kreuz. Der neue Thron – das Kreuz – entspricht dem neuen Beginn im Stall. Aber gerade so wird der wahre Davidspalast, das wahre Königtum gebaut. Dieser neue Palast ist so ganz anders, als Menschen sich Palast und Königsmacht ausdenken. Es ist die Gemeinschaft derer, die sich von der Liebe Christi anziehen lassen und mit ihm ein Leib, eine neue Menschheit werden. Die Macht, die vom Kreuz ausgeht, die Macht der schenkenden Güte, die ist das wahre Königtum. Der Stall wird zum Palast – Jesus baut gerade von diesem Anfang her die große neue Gemeinschaft auf, deren Grundwort die Engel in der Stunde seiner Geburt singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die ihm gefallen“ – die ihren Willen in den seinigen hineinlegen und so Gottesmenschen, neue Menschen, neue Welt werden.

Die Geographie des Herzens

Gregor von Nyssa hat in seinen Weihnachtspredigten dieselbe Vision vom Weihnachtswort des Johannes-Evangeliums aus entwickelt: „Er hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen“ (Joh 1, 14). Gregor bezieht dieses Wort vom Zelt auf das Zelt unseres Leibes, das schlissig und schwach geworden ist; überall dem Schmerz und dem Leiden ausgesetzt.

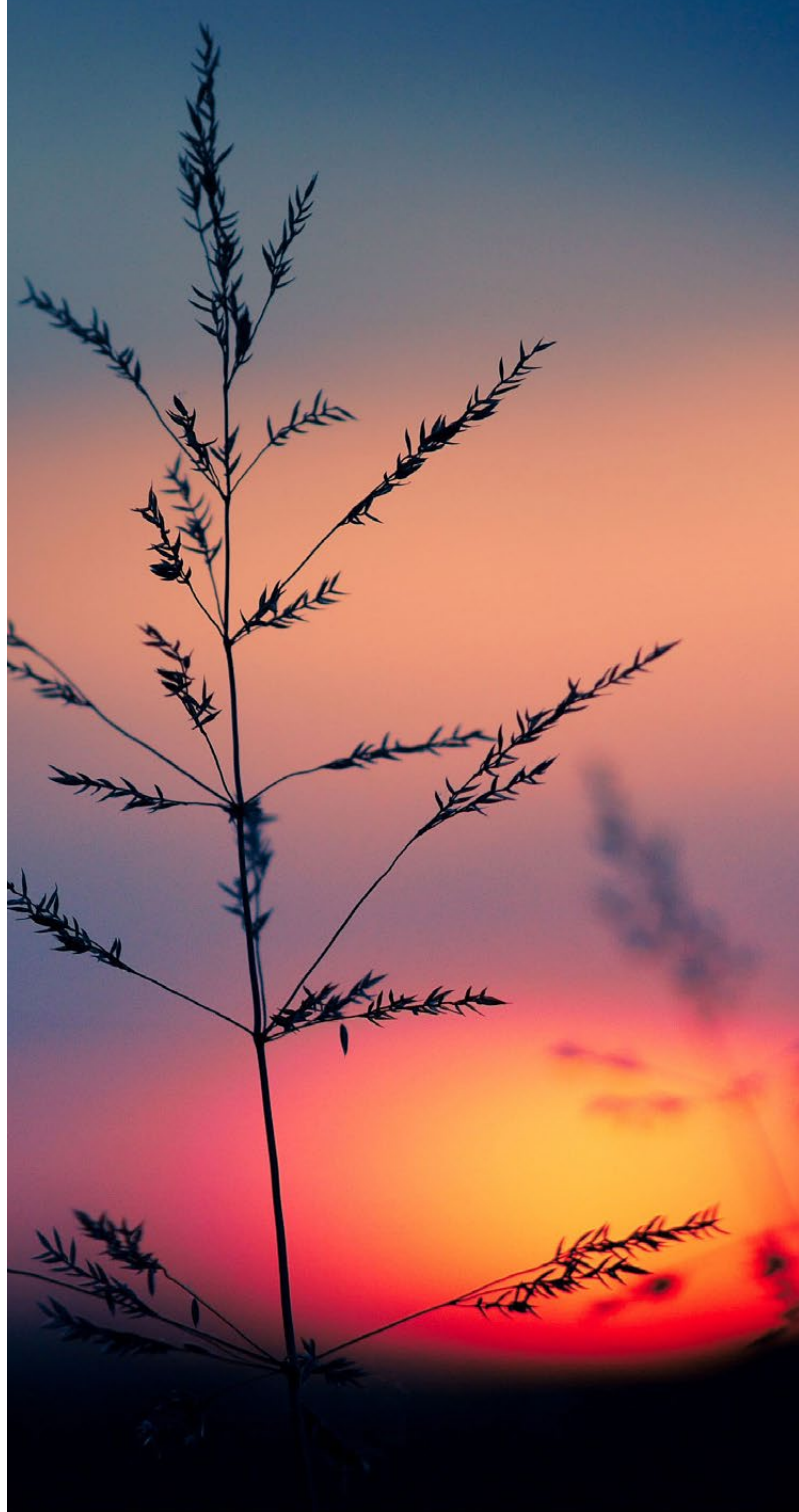
Und er bezieht es auf den ganzen Kosmos, der von der Sünde zerrissen und entstellt ist. Was würde er gesagt haben, wenn er den Zustand gesehen hätte, in dem durch den Missbrauch der Energien und durch deren schonungslose Ausbeutung für unsere Interessen die Erde sich heute befindet?

Anselm von Canterbury hat einmal in einer geradezu prophetisch zu nennenden Weise im Voraus beschrieben, was wir heute in einer verschmutzten, in ihrer Zukunft bedrohten Erde erleben: „Alles war wie tot, es hatte seine Würde verloren, da es doch gemacht worden war, denen zu dienen, die Gott loben. Die Elemente der Erde waren unterdrückt und glanzlos geworden durch den Missbrauch derer, die sie ihren Idolen dienstbar machten, für die sie nicht geschaffen waren“. So steht der Stall in der Weihnachtsbotschaft in der Sicht von Gregor von Nyssa für die geschundene Erde. Christus stellt nicht irgendeinen Palast wieder her. Er ist gekommen, der Schöpfung, dem Kosmos seine Schönheit und seine Würde wiederzugeben: Das ist es, was an Weihnachten beginnt und was die Engel jubeln lässt. Die Erde wird gerade dadurch wiederhergestellt, dass sie auf Gott hin geöffnet wird, dass sie ihr eigentliches Licht wieder erhält und dass sie im Zusammenklingen zwischen menschlichem Wollen und göttlichem Wollen, im Einswerden von oben und unten ihre Schönheit, ihre Würde zurückerhält. So ist Weihnachten ein Fest der wiederhergestellten Schöpfung. Von diesem Zusammenhang her deuten die Väter den Gesang der Engel in der heiligen Nacht: Er ist Ausdruck der Freude darüber, dass oben und unten, Himmel und Erde wieder zusammenkommen, dass der Mensch wieder mit Gott vereint wird. Zum Engelgesang der Weihnacht gehört es nach den Vätern, dass nun Engel und Menschheit mitsammen singen können und so die Schönheit des Kosmos sich in der

„Christus ist gekommen, der
Schöpfung, dem Kosmos seine
Schönheit und seine Würde
wiederzugeben: Das ist es, was
an Weihnachten beginnt.“

Benedikt XVI.

Schönheit der gesungenen Lobpreisung ausdrückt. Der liturgische Gesang hat nach den Vätern seine besondere Würde dadurch, dass er Mitsingen mit den himmlischen Chören ist. Die Begegnung mit Jesus Christus ist es, die uns hörfähig macht für das Singen der Engel und so die wahre Musik erschafft, die verfällt, wo uns dieses Mitsingen und Mithören abhanden kommt. Im Stall zu Bethlehem berühren sich Himmel und Erde. Der Himmel ist auf die Erde gekommen. Deswegen kommt von dort Licht über alle Zeiten hin; deswegen entzündet sich dort Freude; deshalb wird dort Gesang geboren. Der Himmel gehört nicht der Geographie des Raums, sondern der Geographie des Herzens zu. Und das Herz Gottes hat sich in der Heiligen Nacht in den Stall herab gebeugt: Die Demut Gottes ist der Himmel. Und wenn wir auf diese Demut zugehen, dann berühren wir den Himmel. Dann wird auch die Erde neu. Brechen wir mit der Demut der Hirten in dieser Heiligen Nacht auf zu dem Kindlein im Stall. Berühren wir die Demut Gottes, das Herz Gottes. Dann wird seine Freude uns berühren und die Welt heller machen.



Vater und Sohn



© iStockphoto.com

Als mich mein Bandscheibenvorfall traf, hatte ich gerade eine neue Arbeitsstelle und war damit in der Probezeit. Die aufgrund der Verletzung geforderte Zeit zur Erholung im Bett war sehr ungünstig: Finanziell stand es nicht zum Besten und unsere sehr kleinen Kinder kosteten uns in der damals aktuellen Winterzeit viel Kraft. Aber es half alles nichts, ich musste mindestens zwei Wochen

das Bett hüten – also richtig liegen – bewegen konnte ich mich kaum, ununterbrochen hatte ich Schmerzen.

Am ersten Tag war ich richtig niedergeschlagen. In der Situation erinnerte ich mich an schöne Zeiten und als erstes fiel mir eine meiner besten Erinnerung mit meinem Vater ein: Wir spielten zusammen ein Computerspiel,

„Wenn Gott in diesen kleinen und absolut unwichtigen Dingen, zu uns kommt, wenn wir rufen, dann wird er erst recht kommen, wenn es richtig wichtig ist und wir ihn wirklich brauchen.“

was uns beiden gut gefiel, und wir redeten Tage und Nächte lang über eine Strategie, wie man es gewinnen könnte. In dieser gemeinsamen Zeit habe ich mich meinem Vater sehr nahe gefühlt.

Als ich nun im Bett lag, überlegte ich, was ich die zwei Wochen lang machen könnte außer Liegen und nahm mein Handy zur Hand: Es gab darauf ein strategisches Internetspiel, das sehr zeitaufwendig ist, aber auch sehr spannend sein konnte. Als Abwechslung zum Beten, Lesen und Radio-Hören könnte es ein zusätzlicher Zeitfüller werden. Da mein weltlicher Vater als Gesprächs- und Spielpartner nicht zur Verfügung stand, fragte ich also meinen himmlischen Vater, ob er, vielleicht, möglicherweise mit mir gemeinsam dieses Spiel spielen wollte, um so gemeinsam Zeit mit mir zu verbringen. Ich weiß, ich weiß, liebe Leserin und lieber Leser, der allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und des Weltalls, der Herrscher über unzählige Engelheere und ewiger Weltenlenker, hat sicher Besseres zu tun, als Computer zu spielen. Aber ihn fragte ich auch nicht, meine Bitte ging an meinen zärtlichen, geduldigen himmlischen Vater. Aus meiner Enttäuschung und Niedergeschlagenheit über meine aktuelle Lage lud ich ihn ein, mit mir dieses Spiel zu spielen, er könnte sich gerne an meine Bettkante setzen und dann könnten wir über das Spiel und so sprechen und uns gegenseitig „beratschlagen“, wie ich es mit meinem weltlichen Vater getan habe (naja, Sie wissen schon, was ich meine)... Da in den nächsten Wochen dieses Spiel einen so unglaublichen Verlauf hatte und absolut spektakulär verlief, glaube ich, dass Gott Vater tatsächlich bei mir war und „mitgespielt“ hat. Allen Personen, denen ich erzählt habe, was

mir in dem Spiel alles widerfahren ist, konnten es nicht glauben und ich musste ihnen Beweise zeigen. Ich glaube, dass meine traurige Bitte Gott dazu bewogen hat „mitzuspielen“ oder besser gesagt, mir ein fantastisches Spiel zu ermöglichen. Ich glaube, dass Gott sich damals freute, wie sich ein Vater freut, wenn sein Kind ihn dabeihaben möchte und gemeinsam mit ihm Zeit verbringen will – auch wenn es nur so ein triviales Spiel ist.

Im Nachhinein kann ich mich nicht mehr genau an alles im Spiel erinnern, aber der Gedanke, dass Gott damals bei mir war, trägt mich auch heute noch in dunklen, rätselhaften Stunden. Wenn Gott in diesen kleinen und absolut unwichtigen Dingen zu uns kommt, wenn wir rufen, dann wird er erst recht kommen, wenn es richtig wichtig ist und wir ihn wirklich brauchen. Aus dieser Hoffnung lebe ich seitdem und aus dem Vertrauen, dass keine Situation ihm zu unbedeutend ist. Wenn ich ihn als Kind bitte, ihn rufe und in mein Leben einlade – dann wird er kommen wie ein gütiger Vater, denn er ist der Vater, der gerne bei seinen Kindern ist. Dann setzt er sich vielleicht auch in jeder anderen Situation neben mich und wir können uns „beratschlagen“ (naja, Sie wissen schon, was ich meine ...).

Alexander, 2022

Gesegnete Einsamkeit

von Rafael Arnaiz Barón

Einsamkeit ... wie viele Dinge kommen meiner Seele bei diesem Wort in den Sinn und wie schwer fällt es dem, den die Einsamkeit manchmal so viele Tränen gekostet hat, seine Freude über sie zu beschreiben!

Und doch: wie froh macht es, nur bei Gott zu verweilen! Welch großen Frieden atmen wir ein, wenn wir uns allein sehen – nur die Seele und Gott. Welch unterschiedliche Wege schlagen die Welt und Christus ein: Die Welt sucht sich selbst und findet sich selbst. Die Seele, die nicht Gott sucht, sucht Menschen, und wenn sie sie nicht findet, beweint sie ihre Einsamkeit ... traurige Tränen, die das Herz bitter machen und nicht trösten.

Das Herz aber, das Christus sucht, liebt die Einsamkeit in allem und von allen. Denn in dieser Einsamkeit ist es, wo sich Jesus zeigt. In dieser Einsamkeit ist es, wo er die Seelen sucht; dorthin führt er sie manchmal und der Preis sind Schmerzen und Opfer.

Gott ist egoistisch und erlaubt seinen Freunden nicht, dass sie einen anderen Trost suchen als ihn. Zu Beginn betört er sie mit menschlichem Trost, aber dann kommt ein Augenblick, in dem die Menschen keinen Trost mehr schenken und in dem das, was sie geben, zu wenig ist und der Seele

nicht genügt. Vielleicht gibt dann Tränen, vielleicht Enttäuschungen und Ernüchterung ... Was soll's? Gott lässt es zu. Hauptsache, man schreitet vorwärts und wenn die Seele voranschreitet, ist sie allein ... Unendliche Barmherzigkeit Gottes !! Genau so will er sie: allein. Wie schwer fällt es, die kleine Steigung zu überwinden, bei der man allmählich so viele Hoffnungen, manchmal menschliche Zuneigung und hin und wieder ganze Teile der Seele zurücklässt. Es ist schwer, Herr! Es ist schwierig, dich in diese Einsamkeiten des Geistes und des Leibes hinein zu begleiten, in die du uns führen willst!

Tag für Tag setzt Jesus sein Werk im Herzen seiner Freunde fort. Schritt für Schritt reißt er, manchmal sanft, dann wieder mit einem Ruck, so unendlich viele Dinge aus, die die Seele an die Erde und an die Geschöpfe fesseln ... Lassen wir ihn gewähren! Er ist Herr über alles. Und tatsächlich: wenn Gott uns für sich haben will, wird er uns unweigerlich in die Einsamkeit führen und dort zu unserm Herzen sprechen (vgl. Hosea 2, 14). Wie groß ist Gott! Wie gut macht er alles! Gepriesen sei die Einsamkeit mit Christus! Sie ist unser größter Trost auf Erden. In dieser Einsamkeit freut sich die Seele an dem ungeheuren Trost, den das Wissen verleiht, allein Gott zu gehören.

In dieser Einsamkeit liebt sie Jesus mit all ihren Kräften, sie lacht mit ihm und weint mit ihm ... was mehr könnte sie sich wünschen? Was können die Menschen geben? Welch göttliche Schule ist die Einsamkeit, in der wir lernen, Gott zu erkennen und nichts mehr von der Welt zu erwarten!

Gesegnete Einsamkeit, die uns zu Gott führt und uns von den Geschöpfen löst! Lernen wir durch sie, Jesus am Kreuz zu begleiten und bei Maria zu sein, die uns – mehr im Himmel als auf Erden – nach dem Tod ihres Sohnes ihre Einsamkeit erkennen lässt und uns einlädt, ihr Gesellschaft zu leisten!

Wie groß ist Gottes Barmherzigkeit!!

Wie täuschten wir uns, als wir glaubten, dass die Einsamkeit Kreuz bedeutet! Welch übergroße Blindheit ist es, Gott im menschlichen Trost zu suchen! Es stimmt zwar, wenn er will, zeigt er sich den Menschen auf tausenderlei Art und Weise: das ist richtig, aber es geschieht immer über den Weg des Trostes. Es ist wie eine Landschaft im Nebel. Es stimmt, dass es Gott ist, aber er befindet sich dahinter ... hinter unseren Sinnen, unseren Gefühlen, unseren Hoffnungen, hinter den Geschöpfen, die wir an erster Stelle suchen.

Gott offenbart sich der Seele durch all das und es ist alles tatsächlich ein Abbild von ihm; aber nicht deutlich erkennbar, sondern verschwommen, ungenau. Es ist eine Landschaft im Nebel ... die Landschaft ist vorhanden, aber der Nebel lässt sie unklar erscheinen und das erste, das man sieht, ist der Nebel. Gott ist in allem, aber dieses Alles ist nicht Gott.

Wie deutlich erkennt man schließlich, dass es in der totalen Einsamkeit ist, in der man Gott wirk-



lich findet! Wie groß ist seine Barmherzigkeit, wenn sie, indem sie uns über alles Geschaffene hinwegblicken lässt, wo nichts ist, was die Seele von Gott ablenken könnte!

Unendlich ist Gottes Geduld, die sich Tag für Tag und Nacht für Nacht um die Menschen kümmert und das, obwohl sie fallen, trotz ihrer Undankbarkeit und ihres Egoismus, trotz der Hindernisse, die wir ihm andauern in den Weg legen, obwohl wir uns verstecken und das nicht vor seiner Strafe, sondern, es ist beschämend, es eingestehen zu müssen, vor seiner Gnade.

Führe mich, Herr, auf diesem Weg der Einsamkeit, der der sichere ist. Da es keine anderen Wege gibt, die ihn kreuzen und da du es bist, der führt, was habe ich da zu befürchten?

Textquelle: Rafael Arnaiz Barón, Nur Gast auf Erden?
Hrsg. Lanwaden-Zisterzienster Grevenbroich

Porträt

von Sr. Luzia Bodewig



Alfred Rothoff

Etwas draufhaben

Warum waren Sie bei der Post?

„Mein Vater ist mit 43 gestorben, ich war 15 Jahre alt und das Geld sehr knapp. In der Post wurde man ab dem ersten Lehrjahr schon viel besser als in anderen Berufen bezahlt. Deswegen habe ich mich dort beworben. Wir waren 110 Bewerber auf fünf Plätze und ich war mit Abstand der Jüngste, deswegen haben die anderen über mich gelacht. Doch ich habe einen der Plätze bekommen.“

Und so gut ging es später auch weiter?

„Es stimmt, dass ich schnell weitergekommen bin, aber ich habe nie

darum gebeten. Es gab immer Leute, die meine Fähigkeiten gesehen und mich befördert haben. So bin ich schon nach ein paar Jahren Ausbilder geworden und habe unterrichtet. Das hat dann später den Weg geöffnet, dass ich in ganz Deutschland herumgereist bin und die verschiedenen Angestellten in ihrem Alltag begleitet habe. Uns hat man früher oft den Satz gesagt: ‚Lerne etwas, damit es dir besser geht.‘ Ich habe das etwas verändert: ‚Lerne etwas, damit du den anderen besser dienen kannst.‘ Das ist das Zentrale, worauf es im Leben ankommt.“

Welche weiteren Erfahrungen haben Sie in ihrer Arbeit gesammelt?

„Man darf vor allem seine eigenen Maßstäbe nicht absolut setzen. Msgr. Winter, der früher am Möhnesee tätig war und dort Einkehrtage gehalten hat, wo ich gerne hingefahren bin, hat einmal gesagt: ‚Es reicht nicht nur fromm zu sein,

Alfred Rothoff
Geboren: 1937
Beruf: Postbeamter
seit 1960 mit Julia verheiratet
vier Söhne
Lebt in Paderborn

sondern man muss auch beruflich etwas draufhaben, wenn man die anderen zum Nachdenken bringen möchte.' Deswegen ist es mir aus meiner christlichen Überzeugung heraus immer wichtig gewesen, dass ich meine Arbeit gut mache.“

Beten tun sie aber trotzdem?

„Ja, natürlich. Mir ist das tägliche Gebet ganz wichtig! In der Generation meiner Großeltern war es noch ganz normal, dass die älteren Leute, vor allem in den Wintermonaten, wenn es dunkel wurde, viel für die Jüngeren gebetet habe. Als die Generation meiner Eltern älter wurde, kam der Fernseher auf und so ist es immer mehr verschwunden und damit auch der Glaube. Es braucht Disziplin für das Gebet, wie für den Sport. Ich bete nicht lange, aber jeden Tag. Außerdem gehe ich inzwischen jeden Donnerstagabend gegenüber ins ehemalige Klarissenkloster für eine Stunde Anbetung.“

Und beten Sie auch für Ihre Kinder und Enkelkinder?

„Jeden Tag bete ich für jedes meiner Enkelkinder, damit sie einen guten Ehepartner finden und ihr Eheversprechen bis zu ihrem Lebensende halten. Als meine Frau und ich jung waren, da kannten wir 5 oder 6 andere Paare in unserem Alter, die nach außen hin musterhaft, vielleicht vorbildhafter als wir wirkten, aber alle sind nicht mehr zusammen. Wir haben einen Spruch bei uns im Wohnzimmer hängen: ‚Die größte militärische Leistung des letzten Jahrhunderts ist meine Ehe.‘ Es ist unser westfälischer Humor, aber ich sehe es schon mit Schrecken, dass



unsere Wegwerfgesellschaft diese Mentalität auch auf die Beziehungen überträgt. Bei der kleinsten Schwierigkeit oder einer Krise gehen sie sofort auseinander.“

Sie sind gerne mit Ihren Jungen verreist?

„Ja, wir sind viel mit dem Campingwagen herumgefahren, z.B. in der Normandie. Eine Sache, die mich dort fasziniert hat, ist die Tatsache, dass man im 15. und 16. Jhd., also in nur 200 Jahren, 500 Kirchen und Klöster gebaut hat. Natürlich war das nicht nur Frömmigkeit, sondern auch Selbstdarstellung. Heute stehen die nicht mehr alle. Mich tröstet das für die aktuelle Situation der Kirche. Es geht jetzt runter, aber es wird wieder hochgehen.“

William Paul
Young

DIE HÜTTE



DER AUTOR

Kurz vor seinem 50. Geburtstag befindet sich der Kanadier William Paul Young in einer tiefen Krise denn er, seine Frau und seine sechs Kinder verlieren aus Geldnot den Großteil ihres Besitzes. Sein ganzes bisheriges Leben erscheint ihm als einzige Katastrophe: wie er als Sohn zweier Missionare seine Kindheit in Neuguinea verbringt und dort als Familienmitglied eines Stammes mit Magie und Kannibalismus konfrontiert wird. Wie er mit 6 Jahren in ein Internat nach Kanada kommt, wo er von älteren Schülern sexuell missbraucht wird. Die Jugend ist suchtselastet und von häufigen Schulwechseln geprägt. Als Erwachsener ist Young glück- und ziellos: Rettungsschwimmer, Büroangestellter, Radiomoderator, Nachtportier und Schauspieler sind nur einige der Jobs, die er oft gleichzeitig verfolgt. Ebenso ein unvollendetes Religions-

studium. Als er nun Haus und Hof aufgeben muss, bleiben ihm noch seine Familie und seine etwas unkonventionelle Glaubenswelt. Zu Jahresbeginn 2005 bekommt er im Herzen von Gott den Zuspruch: „Wir werden dein Leben so wiederherstellen, wie es geplant war.“ Schon seit zehn Jahren meint seine Frau, er solle seine ungewöhnliche Sicht auf Gott für seine Kinder aufschreiben. Zunächst plant er, eine Art Lexikon zu seinen Ansichten zu schreiben, doch das erscheint ihm zu langweilig. So beginnt Young seine Gespräche mit Gott zu sammeln und diese in eine Handlung einzubauen. Als das Manuskript fertig ist, reicht das Geld gerade mal für 15 (!) Druckexemplare. Als kein Verlag das Buch herausgeben will, verlegt es William mit zwei Freunden selbst. Es erscheint im Jahr 2007 und bleibt 1 ½ Jahre lang auf Platz 1 der New York Times-Bestsellerliste. Und bis heute

wurden weltweit 23 Millionen Exemplare in 51 Sprachen verkauft ...

DAS BUCH

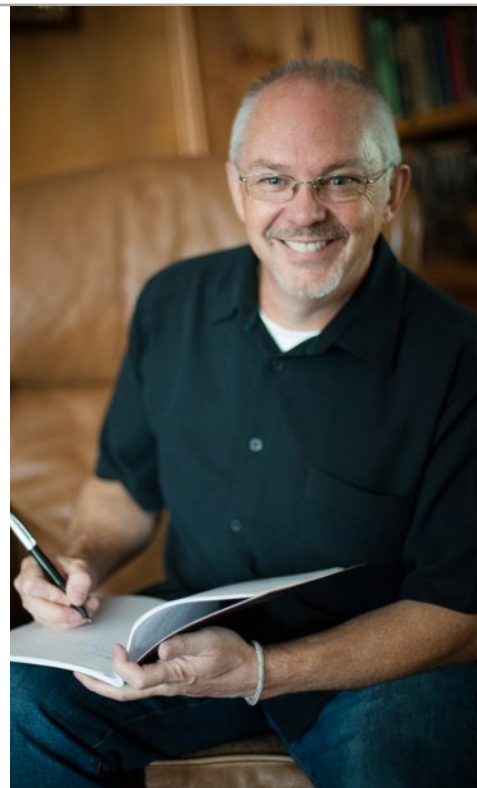
Dass ein Buch so dermaßen einschlägt, ist schon im Allgemeinen sehr selten. Wenn sich seine Handlung beständig um Gott dreht, ist ein solcher Erfolg nicht viel mehr erklärbar. Und in „Die Hütte“ tritt dieser Gott dann noch dreifaltig auf ...

Der menschliche Hauptprotagonist, Mackenzie Allen Philips, der von den meisten nur „Mack“ gerufen wird, ist verheiratet und fünffacher Familienvater. Zu Beginn der Handlung findet er im Postkasten ein Kuvert, ohne Porto und lediglich mit seinem Vornamen adressiert. Der darin befindliche Brief fordert ihn auf, sich am kommenden Wochenende in „der Hütte“ zu treffen. Unterschrieben ist er von „Papa“. Beides verwirrt Mack extrem: denn diese Hütte ist jene, wo vor 4 Jahren nach einer Entführung seine jüngste Tochter Missy ermordet aufgefunden wurde. Deshalb ist Mack bis jetzt in Depression, Schuldgefühlen und Glaubenszweifel versunken. Als „Papa“ bezeichnet seine Ehefrau Nan liebevoll Gott Vater. Wer ist der Absender? Missys Mörder? Oder tatsächlich Gott? Er beschließt, die seltsame Einladung anzunehmen und allein zur Hütte zu fahren. Zunächst findet er dort nur das erwartete baufällige Gebäude. Doch dann verändert sich Haus und Landschaft und Mack trifft in kurzer Abfolge drei Personen, die sich untereinander sehr einig sind, dreieinig könnte man sagen: erstens eine stattliche Afroamerikanerin, die eben jener „Papa“ des Briefes ist; zweitens einen jüngeren Mann, der offensichtlich aus dem Nahen Osten kommt – Jesus. Und drittens eine kaum klar

„Liebe ist nicht
Begrenzung;
lieben heißt fliegen.“

William Paul Young

Geboren 1955
in Alberta, Kanada
Vater von sechs Kindern
Schriftsteller
Lebte in Oregon (USA),
seit 2017 in Washington (USA)
weitere Bücher:
Cross Roads
Eve
Lies We Believe About God



zu sehende junge Frau mit asiatischen Zügen, die den Namen Sarayu (Wind) trägt. So absurd dies auf den ersten Blick erscheint: die Dialoge von Mack mit den göttlichen Personen über das Bild von Gott, Vertrauen, Hass, Selbsthass, Vergebung und nicht zuletzt Liebe (und gutes Essen) sind mit viel Leichtigkeit und Humor verfasst.

Und das Wochenende mit Mack und dem Dreieinen in dieser Hütte zu verbringen, kann einem tatsächlich aus einem schon viel zu ruhig gewordenen Fahrwasser wieder in bewegtere Wellen hinausziehen ...



DIE HÜTTE

von William Paul Young

Leseprobe

Endlich begriff Mack, was Jesus ihm da vorzuschlug. Jesus hatte Macks Zögern offensichtlich vorhergesehen und sagte: „Komm schon, Mack. Wenn Petrus es konnte ...“

Mack lachte nervös. Um sich zu vergewissern, ob er nichts falsch verstanden hatte, fragte er nach: „Du willst, dass ich mit dir über das Wasser gehe - das hast du doch gesagt, oder nicht?“

„Du bist ein echter Blitzmerker, Mack. Dir entgeht auch gar nichts. Los, komm, es macht Spaß!“ Jesus lachte.

Mack ging zum Ende des Stegs und blickte hinunter. Das Wasser leckte etwa dreißig Zentimeter unter ihm an den Holzpfehlen, aber es hätten auch dreißig Meter sein können. Die Distanz schien ihm enorm groß. Hineinzuspringen wäre einfach gewesen, das hatte er schon tausendmal getan, aber von einem Steg auf das Wasser treten? Sollte er springen, als würde er auf einer betonierten Fläche landen? Oder kletterte man über den Rand, als würde man aus einem Boot steigen? Er drehte sich unsicher zu Jesus um, der immer noch leise lachte.

„Petrus hatte das gleiche Problem: Wie steigt man aus dem Boot? Dabei ist es so einfach, als würdest

du von einem Treppenabsatz heruntersteigen. Es ist wirklich nichts dabei.“

„Werden meine Füße nass?“, fragte Mack.

„Natürlich, schließlich ist Wasser immer noch nass.“

Wieder schaute Mack auf das Wasser hinunter und dann Jesus an. „Warum fällt es mir dann so schwer?“

„Sag mir, wovor du Angst hast, Mack.“

„Nun, mal überlegen. Wovor habe ich Angst? Also, ich habe Angst, mich zum Narren zu machen. Ich habe Angst, dass du dir einen Spaß mit mir machst und ich versinken werde wie ein Stein. Ich stelle mir vor, dass ...“

„Genau“, unterbrach ihn Jesus. „Du stellst dir etwas vor. Deine Vorstellungskraft ist ein wirklich machtvolles Werkzeug! Diese Kraft macht dich uns so ähnlich. Aber ohne Weisheit ist die Vorstellungskraft ein grausamer Zuchtmeister. Hast du dich schon einmal gefragt, ob die Menschen dazu erschaffen wurden, in der Gegenwart, in der Vergangenheit oder in der Zukunft zu leben?“ Mack zögerte. „Die naheliegende Antwort ist, dass wir dazu geschaffen sind, in der Gegenwart zu leben. Ist das falsch?“

Jesus kicherte leise. „Entspann dich, Mack. Das ist kein Test, sondern ein Gespräch. Du hast übrigens vollkommen recht. Doch verrate mir nun, wo du den größten Teil deiner Zeit verbringst. Richtest du deine Aufmerksamkeit auf die Gegenwart, auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft?“

Mack dachte einen Augenblick nach, ehe er antwortete. „Ich glaube, ich verbringe ziemlich wenig Zeit in der Gegenwart. Ich halte mich viel in der Vergangenheit auf, aber die übrige Zeit verbringe ich größtenteils damit, mir Gedanken darüber zu machen, was mich in der Zukunft erwartet.“

„Da geht es dir wie den meisten Menschen“, sagte Jesus. „Wenn ich bei dir verweile, so geschieht das in der Gegenwart – ich lebe in der Gegenwart. Nicht in der Vergangenheit, obwohl man viel lernen kann, wenn man zurückschaut. Doch das sollten immer nur kurze Besuche sein, keine ausgedehnten Aufenthalte. Und ganz bestimmt lebe ich nicht in der Zukunft, die du dir vorstellst oder ausmalst. Mack, bist du dir darüber im Klaren, dass ich in deinem Bild von der Zukunft, das fast immer von Ängsten diktiert ist, gar nicht vorkomme, oder wenn, dann nur sehr selten?“

Wieder hielt Mack inne und dachte nach. Es stimmte natürlich. Er brachte viel Zeit damit zu, sich Sorgen wegen der Zukunft zu machen. Seine diesbezüglichen Vorstellungen waren häufig ziemlich düster und deprimierend oder sogar schlichtweg fürchterlich. Und Jesus hatte auch damit recht, dass in Macks Vorstellungsbildern von der Zukunft Gott immer abwesend war.

„Warum mache ich das so?“, fragte Mack.

„Es ist ein verzweifelter Versuch, etwas zu kontrollieren, über das du keine Kontrolle hast. Es ist unmöglich für dich, Macht über die Zukunft zu erlangen, weil die Zukunft überhaupt nicht real existiert und auch niemals existieren wird. Du versuchst, Gott zu spielen, indem du dir vorstellst,

das von dir gefürchtete Böse könnte Realität werden, und dann Pläne schmiedest, um das, wovor du dich fürchtest, zu verhindern und dich gegen alle Eventualitäten abzusichern.“

„Warum bin ich dann so voller Furcht?“

„Weil du nicht glaubst. Du weißt nicht, dass wir dich lieben. Ein Mensch, der in Furcht lebt, findet keine Freiheit in meiner Liebe. Ich spreche hier nicht von rationalen Ängsten vor realen Gefahren, sondern ich meine eingebildete Ängste und vor allem die Projektion dieser Ängste in die Zukunft. In dem Maße, in dem du solchen Ängsten Platz in deinem Leben einräumst, glaubst du weder, dass ich gut bin, noch weißt du tief in deinem Herzen, dass ich dich liebe. Du singst dann vielleicht in Kirchenliedern davon und redest davon, aber du weißt es nicht.“

Mack blickte erneut aufs Wasser hinunter, und aus seiner Seele drang ein mächtiges Seufzen.

„Mein Weg ist noch so weit!“

„Dabei ist es doch nur ein kleiner Schritt“, sagte Jesus lachend und legte Mack die Hand auf die Schulter.

Das genügte, um für Mack den Anstoß zu geben, und er trat von dem Steg hinunter aufs Wasser. Die Landung war weicher, als er erwartet hatte. Seine Schuhe wurden sofort nass, aber das Wasser reichte ihm nicht einmal bis hinauf zu den Knöcheln. Rings um ihn kräuselten sich weiterhin die kleinen Wellen des Sees, und fast hätte diese ständige Bewegung Mack aus dem Gleichgewicht gebracht. Es war merkwürdig.

Er senkte den Blick und stellte fest, dass seine Füße auf etwas Solidem, aber Unsichtbarem standen. Er drehte den Kopf und sah, dass Jesus neben ihm stand, lächelnd seine Socken und Schuhe in der Hand haltend.

„Wir ziehen immer unsere Schuhe und Socken aus, bevor wir es tun“, lachte er.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

FEUER UND LICHT

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org



Das Team von **FEUER UND
LICHT** wünscht allen Lesern
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes Jahr 2023!

Ankündigung:

Leider sehen wir uns genötigt, aufgrund der höheren
Versandkosten und der Teuerung bei den Papierpreisen
auch den Abopreis der Printausgabe von **FEUER UND LICHT**
anzupassen. Der Preis für ein Printabo wird ab Januar 2023
39,50€ betragen, das bedeutet 2€ mehr pro Jahr. Wir
danken für Ihr Verständnis.

Bücher und Feuer und Licht Hefte in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 10.12.; 21.1.; 25.2.; 25.3.;

■ Treffen zum Jahreswechsel

31.12.-1.1.23 Mit Christus ins neue Jahr,
Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung:
120€

■ **Männerseminar** 26.-29.1. Josef von
Nazareth, der stille Held. Kosten für Kurs &
Unterkunft/Verpflegung: 170€

■ **Bibelseminar: „Die Freude am
Herrn ist eure Stärke!“** 10.-12.2. Kos-
ten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 120€

■ **Seminar: „Diene Gott mit Fasten
und Beten“** 7.-12.3.

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 7.1.; 4.2.; 4.3.; 1.4.; 6.5.;

■ **Family-Brunch** Hl. Messe + Agape
Sonntag 11h: 16:30, 8.1.; 5.2.; 5.3.;

■ Jugendwochenende

28.12.-1.1.23 von 16-30 Jahre
Kosten: Richtpreis 60€

■ Einkehrtag

14.1. Ostkirche erleben mit Sr. Olga
18.3. Israel – das auserwählte Volk
mit P. Franz

■ Lobpreisabend

11.2.; 17.6.;

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-
exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung,
Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ **Jugendwochenende** 28.12.-1.1.23
Mitfahrgelegenheit von Zug nach Pader-
born zum Jugendwochenende über
Silvester

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das
Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Der Allerhöchste hat mich zu euch gesandt, um euch beten zu lehren. Das Gebet öffnet die Herzen und gibt Hoffnung, und der Glaube wird geboren und gestärkt. Meine lieben Kinder, ich rufe euch mit Liebe auf, kehrt zu Gott zurück, denn Gott ist Liebe und eure Hoffnung. Ihr habt keine Zukunft, wenn ihr euch nicht für Gott entscheidet, und deshalb bin ich bei euch, um euch zu führen, damit ihr euch für die Bekehrung und das Leben entscheidet und nicht für den Tod. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. November 2022

